Nr. 229 — 166. Jahrgang — Freitag, 29. September 1916

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter" werden dem „Anzeiger" viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen" zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen" erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: Ruf 1. Schriftleitung: Ruf 112. Adresse für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Mb. Deutscher Reichstag.

53. Sitzung. Donnerstag, den 28. September.

Am Tische des Bundesrats: von Bethmann Hollweg, Helfferich, von Capelle, von Loebell, Biko, von Breitenbach, Lentze, Beseler, Seddow, v. Jagow, Graf von Rodern, Solf, Wahnschaffe, Wackerzapp, Zimmermann, Havenstein und zahlreiche Bundesratsbevollmächtigte.

Das Haus und die Tribünen sind überfüllt. In der Diplomatenloge haben u. a. die Botschafter und Gesandten von Oesterreich-Ungarn, der Türkei, Griechenland und Bulgarien und der bulgarische Minister Tschaprashikow Platz genommen.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 16 Minuten mit folgender Ansprache:

Meine Herren, wir treten zu erneuter Arbeit in einem Augenblick zusammen, in dem der gewaltige Krieg um Deutschlands Sein oder Nichtsein militärisch, politisch und wirtschaftlich vielleicht auf dem Höhepunkt angelangt ist. Der neue Feind, der uns erstanden ist, schreckt uns nicht. (Beifall.) Rumänien büßt schon heute auf dem Schlachtfelde für seinen Treubruch. (Beifall.) An allen Fronten wird um die Entscheidung gerungen. Riesenhaft sind die Anstrengungen unseres Volkes und unserer Verbündeten. Weit ausschauend umfaßt der Feldherrnblick der Obersten Heeresleitung fast ganz Europa. Beinahe übermenschlich sind die Anstrengungen, mit denen unsere und unserer Verbündeten todesmutigen, kampferprobten Soldaten und ihre unerschrockenen Führer hier den Angriffen der feindlichen Millionenheere Trotz bieten und die jeden Fuß breit Geländes teuer mit Opfern bezahlen lassen und dort die alte unveränderte Offensivkraft in glänzender Weise betätigen. Unübertroffen ist die Standhaftigkeit, mit der in der Heimat unser Volk die Schwierigkeit, ja, wenn es notwendig ist, selbst die Entbehrungen erträgt, die das Verbrechen des englischen Aushungerungskrieges ihm auferlegt. (Beifall.) Der Hungerkrieg, der von England geplant ist, ist gescheitert an der Ernte, die uns in Deutschland beschert ist. Militärisch wie wirtschaftlich sind wir unbezwungen. Ein glänzender Erfolg der neuen fünften Kriegsanleihe wird der Welt beweisen, daß wir fest entschlossen und imstande sind, auch finanziell allen Stürmen zu trotzen, wie es unsere Brüder und Söhne tun in den Schützengräben und auf den Schlachtfeldern. (Lebhafter Beifall.) Am 9. Juli 1916 hat das erste deutsche Handels-U-Boot, die „Deutschland", von Bremen aus mit einer wertvollen Ladung die Vereinigten Staaten von Amerika erreicht und ist am 23. August mit gleich wertvoller Ladung unversehrt und glücklich nach Deutschland zurückgekehrt. (Beifall.) Die Ankunft eines zweiten Handelstauchbootes, der „Bremen", ist gestern von Amerika aus gemeldet worden. (Lebhafter Beifall.) Diese weltbewegenden Erscheinungen deutscher Technik, deutschen Wagemuts und deutschen Seefahrertums haben uns veranlaßt, die Deutsche Ozeanreederei im Namen des Reichstags herzlichst zu beglückwünschen zu diesem Zeichen von Unerschrockenheit der Offiziere und Mannschaften, die das große Werk der Durchquerung des Ozeans durch Handelstauchboote ermöglicht haben. Ich hoffe, daß diese Tat auf dem wirtschaftlichen, wie dem politischen Interesse des Deutschen Reiches von Nutzen sein wird. (Lebhafter Beifall.)

Der Präsident macht dann Mitteilung von dem Danktelegramm des Kaisers auf das Begrüßungstelegramm, das der Präsident am zweiten Jahrestage des Kriegsausbruches im Namen des Reichstags abgesandt hat, sowie von dem Telegrammwechsel mit dem Präsidenten des ungarischen Parlaments anläßlich des Sieges von Tutrakan. Er gedenkt dann des Ablebens der Abgeordneten Dr. Oertel und Dr. Giese, deren Andenken das Haus durch Erheben von den Sitzen ehrt. Dr. Kaempf schließt mit dem Wunsche, daß Abgeordneter Schulenburg, der verwundet worden ist, bald genesen möge. Das Gouvernementsgericht Thorn beantragt die Genehmigung zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht wegen Vergehens gegen die §§ 110 und 120 des Strafgesetzbuches. Der Antrag wird der Geschäftsordnungkommission überwiesen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Als nach der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich-Ungarn unser Botschafter Rom verließ, haben wir der italienischen Regierung mitgeteilt, die italienische Armee werde an ihren Kämpfer mit den österreichisch-ungarischen Truppen auch auf deutsche Truppen stoßen. Deutsche Soldaten haben dann mit ihren österreichisch-ungarischen Kameraden zusammen an der italienischen Front gefochten. So war de facto der Kriegszustand hergestellt. Eine förmliche Kriegserklärung aber erfolgte nicht. Offenbar scheute Italien vor den verhängnisvollen Folgen zurück, die seine wirtschaftlichen Beziehungen zu uns nach dem Kriege erleiden mußten. Auch wünschte man in Rom die Initiative uns zuzuschieben. Wir hatten keinen Anlaß, das Spiel Italiens zu spielen. Daß unsere Taktik richtig war, zeigten die ununterbrochenen Anstrengungen der Entente, Italien zur Kriegserklärung an Deutschland zu bewegen. Ueber ein Jahr lang hielt die italienische Regierung stand. Am Ende haben

die Daumschrauben,

die England mit der gleichen Rücksichtslosigkeit wie bei den Neutralen so bei seinen Verbündeten ansetzt, zu stark gepreßt. Italien ist in seiner Kriegführung von englischer Kohle und englischem Geld abhängig. So hat es uns schließlich den Krieg erklärt. Englische Zwecke sicherlich waren es, die den Ausschlag gegeben haben, wenn auch die italienischen Balkanaspirationen mitgewirkt haben mögen. Bekanntlich wünscht Italien auf dem Balkan seinen Einfluß auf Gebietsteile auszustrecken, die zur Interessensphäre Griechenlands gehören. Um nicht ganz ausgeschaltet zu werden, erschien Italien die Teilnahme an der Sarrail-Expedition erwünscht, und dies wiederum mußte zu erneuten Zusammenstößen zwischen italienischen und deutschen Truppen in Mazedonien führen. So entstand die Kriegserklärung an uns.

Gleichzeitig hat sich Rumänien unseren Gegnern angeschlossen.

Unsere Beziehungen zu Rumänien vor dem Kriege beruhten auf einem Bündnisvertrage, der zunächst nur zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn abgeschlossen, durch den Zutritt Deutschlands und Italiens aber dann erweitert worden war. In dem Vertrage verpflichteten sich die Vertragschließenden zu gegenseitiger Waffenhilfe im Falle eines unprovozierten Angriffes von dritter Seite. Als der Krieg ausbrach, vertrat König Carol mit Energie die Ueberzeugung, daß Rumänien, das den Zentralmächten dreißig Jahre einer gesicherten politischen Existenz und eines ungeheuren Aufschwungs verdankte, nicht nur nach dem Wortlaut des Vertrages, sondern auch um der Ehre des Landes willen sich den Zentralmächten anschließen müsse. Als eine Verleugnung des Bündnisvertrages erschien dem verstorbenen König der Einwand, daß Rumänien von der österreichisch-ungarischen Demarche in Serbien nicht benachrichtigt und über sie nicht befragt worden sei. Aber in dem entscheidenden Kabinettsrat drang der bejahrte König mit seiner Meinung gegen eine Regierung nicht durch, deren Ministerpräsident von Anfang an über alle bestehenden Verträge hinweg mit der Entente sympathisierte. Kurze Zeit darauf hatte der König an den Folgen der seelischen Erregungen, die ihm das Bewußtsein bereitet hatte, daß Rumänien seine Bundesgenossen verraten würde.

Die rumänische Politik unter Leitung des Herrn Bratianu ging darauf aus, sich auf Kosten der im Völkerkriege liegenden Parteien zu bereichern, ohne große eigene Opfer bringen zu müssen. Es hieß nur, rechtzeitig zu erkennen, auf welche Seite sich die Wagschale des Sieges endgültig neigen werde und den Augenblick des Anschlusses nicht zu verpassen. Schon im ersten Kriegsjahre, vermutlich nach dem Falle von Lemberg, schloß Bratianu hinter dem Rücken seines Souveräns einen Neutralitätsvertrag mit Rußland. Nach dem Fall von Przemysl aber schien ihm die Zeit gekommen,

sich mit unseren Gegnern über den Judaslohn zu verständigen.

Die Verhandlungen schlugen indes fehl. Rußland wünschte, seinen eigenen ungeheuren Länderbesitz durch die Bukowina zu vergrößern, auf das Banat aber hatte Serbien sein Auge geworfen, während Rumänien nicht nur die Bukowina, sondern auch die österreichisch-ungarischen Gebietsteile bis zur Theiß für sich haben wollte. So kam nichts zum Abschluß, aber die rumänische Neutralität nahm immer mehr die Form einer einseitigen Begünstigung der Ententemächte an. Um die Hungerpolitik Englands zu unterstützen, suchte man das von uns aufgekaufte Getreide zurückzuhalten, und es bedurfte unseres sehr energischen Drucks, um seine Freigabe zu erwirken. Nach dem Durchbruch bei Gorlice wurde Herr Bratianu zweifelhaft, ob er auf das richtige Pferd gesetzt habe. Die Verhandlungen mit der Entente gerieten ins Stocken. Immer war es ja die allgemeine Kriegslage, die die rumänische Politik bestimmte. Als dann aber die große russische Offensive dieses Frühjahrs kam und gleichzeitig und danach die Angriffe an der Somme einsetzten,

glaubte Herr Bratianu den Zusammenbruch der Zentralmächte vor sich zu sehen.

Jetzt war er entschlossen, sich an dem vermeintlichen Leichenraub zu beteiligen. Die Ententemächte ihrerseits hatten mit ihren Verhandlungen mit Herrn Bratianu freiere Hand als vorher. Serbien war besiegt, die Beschützer der kleinen und schwachen Staaten brauchten also auf die früheren Annexionswünsche dieses Landes keine Rücksicht mehr zu nehmen. Um so freigebiger konnten sie sich Rumänien gegenüber zeigen. Um die Mitte August wurde Herr Bratianu mit unseren Gegnern handelseinig. Den Zeitpunkt des Losschlagens behielt er sich vor, er machte ihn von gewissen Voraussetzungen militärischer Art abhängig. Der König hatte uns bis dahin unverändert versichert, daß er neutral bleiben werde. Am 5. Februar d. Js. hatte der hiesige rumänische Gesandte auf Befehl seines Königs die formelle Erklärung abgegeben, daß der König entschlossen sei, die Neutralität Rumäniens aufrecht zu erhalten und daß seine Regierung in der Lage sei, dies auch durchzuführen (Hört, hört!). Gleichzeitig erklärte Herr Bratianu dem Baron Busche, daß er sich dieser Erklärung seines Königs vollkommen anschließe. (Hört, hört!) Wir konnten uns dadurch nicht täuschen lassen.

Ueber die Verhandlungen Bratianus im August dieses Jahres waren wir fortlaufend unterrichtet.

Anhaltend haben wir den König unter Erinnerung an sein Neutralitätsversprechen auf die geheimen Machenschaften seines Ministers hingewiesen. Das gleiche haben wir mit den politischen Faktoren Rumäniens getan, welche entschlossen gegen den Krieg wirkten. Der König erklärte, er glaube nicht, daß sich sein Minister an die Entente gebunden habe oder binde. Noch 6 Tage vor der Kriegserklärung erklärte der König unserem Gesandten, er wisse, daß die große Majorität Rumäniens den Krieg nicht wolle. (Hört! hört!), und an demselben Tage versicherte der König einem persönlichen Vertrauten,

daß er die Mobilmachungsorder nicht unterschreiben werde.

(Erneutes lebhaftes Hört! Hört!) Am 26. August, also am Tage vor der Kriegserklärung noch, erklärte der König dem österreichisch-ungarischen Vertreter, daß er den Krieg nicht wolle. (Hört! Hört!) Als ein Kuriosum erwähne ich nur, daß Herr Bratianu an demselben 26. August dem Grafen Czernin versichert hat, er sei entschlossen, die Neutralität Rumäniens aufrecht zu erhalten, der Kronrat, der für den nächsten Tag angesetzt sei, werde die Wahrheit seiner Worte beweisen. (Hört! Hört! und Gelächter.) Uebrigens, meine Herren, noch am 28. August waren sich die Ententemächte selbst nicht darüber im Klaren, wann Rumänien den Krieg erklären solle. Wir wußten das aus zuverlässiger Quelle. Dann haben sich die Ereignisse überstürzt. Nach Nachrichten, die ich für zuverlässig halten möchte, stellte Rußland plötzlich das Ultimatum, es werde über die ungeschützte rumänische Grenze einrücken, falls Rumänien nicht bis zum 28. August den Krieg erklärt habe. Ob dieses Ultimatum

ein mit Bratianu abgekartetes Spiel

war, um den König mit fortzureißen, lasse ich dahingestellt; aber die Worte fielen. Herr Briand hat in einer seiner letzten Reden die Schönheit und Hoheit des Vorgehens Rumäniens gerühmt (Lachen.) Politische Zustände, unter denen Minister- und Königsworte nichts mehr gelten, lassen auf die Freiheit, Gerechtigkeit und Zivilisation, für die die Entente kämpfen will, ein etwas fragwürdiges Licht fallen. (Sehr richtig!) Rumänien hat seine Raubpolitik vom ersten Tage an addängig gemacht von der Einsätzung der allgemeinen Kriegslage. Nun,

Rumänien wird sich ebenso militärisch verrechnen,

wie es sich in Gemeinschaft mit seinen Ententefreunden politisch bereits verrechnet hat. Man hoffte zu zuversichtlich, die Kriegserklärung Rumäniens werde den Abfall der Türkei und Bulgariens von uns nach sich ziehen. Aber die Türkei und Bulgarien sind nicht Rumänien und Italien. (Sehr gut! und Beifall.) Fest und unverrückbar steht ihre Bundestreue, sie hat auf den Schlachtfeldern der Dobrudscha glänzende Siege gefeiert. (Beifall.) So viel über die politischen Ereignisse. Auf den Schlachtfeldern toben harte Kämpfe in Ost, West und Süd. Seit Anfang Juli dauert, fast ohne jede Unterbrechung, an der Somme der erbitterte Angriff der Engländer und Franzosen an. Die große gemeinsame Offensive, lange vorher angekündigt, hat eingesetzt; jetzt sollte es glücken, jetzt sollte die Front der verhaßten Deutschen durchbrochen, Frankreich und Belgien befreit, und der Krieg über den Rhein hinweg nach Deutschland hineingetragen werden. Und was ist geschehen? Wohl haben die Franzosen und Engländer Vorteile erstritten, wohl sind unsere ersten Linien um einige Kilometer zurückgerückt, auch schwere Verluste an Menschen und Material haben wir zu beklagen; bei einer in so großem, gewaltigem Maßstab angelegten Offensive ist das unvermeidbar. Aber das, was unsere Gegner erhofften und erstrebten, der Durchbruch im großen Stile, die Aufrollung unserer Stellung im Westen — das ist ihnen nicht geglückt. (Beifall.)

Ungebrochen steht unsere Front da!

Schwer und hart sind die Kämpfe an der Somme draußen, und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Sie werden noch manches Opfer kosten, noch ein und der andere Graben, noch ein und das andere Dorf mögen verloren gehen — aber durch kommen sie nicht! (Lebhafter Beifall.) Dafür bürgt uns unsere Führung, dafür bürgt die unvergleichliche, die beispiellose Tapferkeit der Truppen aller deutschen Stämme. (Beifall.) Auch im Osten tobt der Kampf weiter. Nachdem die große Offensive des Generals Brussilow von den Truppen des Erzherzogs Karl und des Generals v. Linsingen zum Stehen gebracht war, haben schwere russische Angriffe westlich von Luck, an der Najarowka und in den Karpathen erneut eingesetzt, unter blutigen Verlusten der Russen sind sie zusammengebrochen. Auch hier werden die Kämpfe fortgehen, aber auch hier wird gehalten werden, dank dem unvergleichlichen Heldenmut unserer Heere. (Beifall.) Seit einem Jahre ist der

neue große Balkanplan

der Entente gereift, bestimmt, den Vierbund zu sprengen, unsere Vereinigung mit dem Orient zu zerreißen, die Türkei, Bulgarien, Oesterreich-Ungarn, eine nach dem anderen niederzuzwingen, um dann die vereinten Kräfte allein gegen Deutschland richten zu können. Seit fast einem Jahre wird als Vorbereitung dazu ein großes Heer in Saloniki erhalten. Immer neue Divisionen treiben hinzu, englisches und französisches Völkergemisch von der ganzen Welt wird mit Russen, Serben, Italienern und schließlich Portugiesen zusammen gedrillt.

Der Verrat Rumäniens schloß die Kette. Und wieder frage ich: Was ist erreicht? Die Lage unserer treuen und tapferen Verbündeten ist unerschüttert. Oesterreich-Ungarn steht an der Ostfront zusammen mit uns bis nach Siebenbürgen. Türkische Truppen kämpfen in Galizien, Bulgarische, deutsche und türkische Truppen haben die Rumänen in der Dobrudscha geschlagen. Vereint kämpfen sie in Mazedonien. Der Plan der Entente, in der Dobrudscha und in Mazedonien einen entscheidenden Schlag zu führen, ist im Entstehen betroffen. Die Salonikiarmee ist über schwächliche Angriffe nicht hinausgekommen und in der Dobrudscha ziehen bulgarische, deutsche und türkische Truppen gegen Norden, anstatt, wie die Feinde es sich dachten, Russen und Rumänen nach Süden. Im ganzen also, meine Herren: An der Sommefront einzelne Erfolge der Gegner, die aber die Gesamtlage nicht ändern. Im übrigen erfolgreiche Abwehr aller feindlichen Angriffe und damit Durchkreuzen der feindlichen Absichten; auf dem Balkan Scheiten der feindlichen Pläne! (Beifall.) Meine Herren, so geht der ungeheure Krieg weiter. Immer neue Völker stürzen sich in das Blutbad. Zu welchem Ende? Die Kriegsziele, die unsere Gegner immer unverhüllter verkünden, dulden keine Mißdeutung: Eroberungslust und Vernichtungswille! (Zustimmung.) Ich habe hier wiederholt darüber gesprochen: Konstantinopel den Russen, Elsaß-Lothringen den Franzosen, das Trentino und Triest den Italienern und jetzt Siebenbürgen den Rumänen. Für uns war seit seinem ersten Tage der Krieg nichts anderes als

Verteidigung unseres Rechtes auf Leben, Freiheit und Entwicklung.

(Beifall.) Darum konnten wir als die ersten und die einzigen unsere Friedensbereitschaft erklären. Ich habe darüber am 9. Dezember vorigen Jahres und später wiederholt deutlich gesprochen. Asquith und Lord Robert Cecil schaffen meine Worte nicht mit der Behauptung aus der Welt, wir hätten entweder gar keine oder unerträgliche und erniedrigende Friedensbedingungen kundgegeben. Wir haben das unsrige getan; wer wagt es, von uns

ein neues Friedensangebot zu verlangen,

wenn unsere Gegner, wie es ganz kürzlich der französische Ministerpräsident Briand getan hat, einen heute zu schließenden Frieden als eine Erniedrigung, den Gedanken an Frieden als eine Herausforderung, als eine Schmach an das Andenken der Toten bezeichnen? Wenn manche den Krieg führen, weil sie ihre utopischen Kriegsziele zu erfüllen hoffen, (mit erhobener Stimme) ihre Eroberungslust ist es, die die

Schuld trägt, daß die Berge der Toten sich täglich türmen. (Lebhafte Zustimmung.) Herr Briand äußerte in einer seiner jüngsten Reden, Frankreich kämpfe für einen festen und dauernden Frieden, in dem durch internationale Abmachungen die Freiheit der Nationen gegen jeden Angriff geschützt werde. Das wollen auch wir. Wir wollen Deutschland für alle Zeiten und gegen jeden Angriff schützen. (Lebhafter Beifall.) Glaubt Herr Briand, daß die Gedanken, die unsere Gegner vor dem Kriege zusammenführten, französische Revanchepolitik, russische Eroberungspolitik, englischer Einkreisungs- und Weltbeherrschungsdrang, daß die Haßgedanken und der Vernichtungswille, die Bovkottierungstendenzen, die ihre Politik nicht nur jetzt im Kriege, sondern weit über den Krieg hinaus bestimmen, den Boden für internationale Abmachungen bereitet, daß sie allein die Wiege der Nationen im Dienste der Sittlichkeit verbürgen, oder meint Herr Briand ernstlich sein hohes und ideales Ziel durch einen Vernichtungskrieg erreichen zu können, in welchem die jetzige Jugend Frankreichs auf den verwüsteten Schlachtfeldern an der Somme dahinstirbt? Meine Herren, letzthin ist wieder die Mär aufgewärmt worden, Seine Majestät der Kaiser habe durch seinen Einfluß beim Zaren die Entwicklung Rußlands im freiheitlichen Sinne gehindert. Diese Behauptung — ich will das öffentlich feststellen — ist unwahr. Sie ist

das strikte Gegenteil der Wahrheit!

(Hört, hört!) Im übrigen aber, meine Herren, in die inneren Zustände der anderen Länder mischen wir uns nicht ein. Wie Rußland seine inneren Verhältnisse regeln will, ob autokratisch oder konstitutionell, das ist Rußlands Sache. Ich verliere kein Wort darüber. Ich vertrete nur deutsche Interessen; nur die Achtung vor dem deutschen Recht, vor den deutschen Interessen ist das, was wir im Frieden von den anderen Mächten verlangen, sie mögen unter diesem oder jenem Regime leben. Von England: Was sich England von der erhofften Beute behalten, was es sich von den Kolonien zueignen will, hat es bisher nicht gesagt. Aber mehr als das: was die Briten aus Deutschland machen wollen, darüber lassen sie keinen Zweifel. Militärisch wehrlos, wirtschaftlich zerschmettert und boykottiert von aller Welt, verurteilt zu dauerndem Siechtum, so sieht das Deutschland aus, das England sich zu Füßen legen will. Wenn dann keine deutsche Konkurrenz mehr zu fürchten ist, wenn Frankreich sich verblutet hat, wenn alle Kriegsverbündeten wirtschaftlich und finanziell England Frohndienste leisten, die europäischen Neutralen jedem englischen Gesetz, jeder schwarzen Liste parieren müssen, dann soll auch ein ohnmächtiges Deutschland den Traum einer englischen Weltherrschaft nicht mehr stören. Für dieses Ziel kämpft England mit einem in seiner Geschichte unerhörten Kräfteeinsatz, mit Mitteln, die einen Bruch des Völkerrechts an den andern reihen. Darum ist England der selbsüchtigste, hartnäckigste, erbittertste Feind. Ein Staatsmann, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Mittel zu gebrauchen,

dieser Staatsmann verdiente gehängt zu werden.

(Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.) Ich sehe, daß Sie aus meinen Worten den Grad von Unwillen oder von Verachtung erkennen mögen, den mir die immer wieder verbreitete Behauptung erweckt, als ob aus einer unbegreiflichen Schonung, aus vermeinter Verständigungsneigung, oder gar aus dunklen Gerüchten, die das Licht des Tages scheuen, gegen jeden Feind nicht jedes irgendwie gebrauchsfähige Mittel angewendet würde. Aus Rücksicht auf das auf jeden unserer Ausdrücke lauernde Ausland gehe ich nicht darauf ein. Die Zeit ist zu ernst dazu. Als wir im August 1914 gezwungen wurden, das Schwert zu ziehen, da wußten wir alle, daß wir gegen eine mächtige, ja fast übermächtige Koalition Haus und Hof zu verteidigen hätten. Eine brennende, bisher unbekannte, oft verschwiegene Liebe zum Vaterlande loderte in allen Herzen auf, kampfesmutig und siegesbewußt. Heute nach zwei Jahren des Kampfes und Ringens, des Duldens und Sterbens wissen wir genauer als je zuvor, daß es für uns nur eine Parole gibt: Durchhalten und Siegen! Und wir werden siegen. (Lebhaftes Bravo!) Wenn sich im vorigen Winter die Sorge zu regen begann, ob unsere Lebensmittel reichen würden, — sie haben gereicht. Heute stellt uns eine neue, gute Ernte alles viel sicherer als im vorigen Jahr. Ich weiß, reichlich ist es trotzdem nicht. Ich kenne die Schäden und Mängel der Organisation. Ich hoffe, daß im Laufe der Beratungen die Herren uns mit Besserungsvorschlägen helfen können. Ich teile die Hoffnungen, unter denen zahlreiche Existenzen für ihren Lebensunterhalt kämpfen müssen, ich teile die tiefe Trauer um die Gefallenen und um die Verstümmelten. Ich neige mich vor allem Heldensinn, mit dem die Opfer getragen werden, von Frauen wie Männern ohne Unterschied von Rang und Klasse, einig in der heiligen Liebe zu dem Lande, das all ihr Eigen umschließt, das in Arbeit und Kampf erworben ist. Hoch und groß ist das, aber höher und größer ist der Todesmut unserer Söhne und Brüder draußen, mit dem sie den wütenden Anstürmen der an Zahl und Geschossen überlegenen, mit äußerster Tapferkeit kämpfenden Feinde trotzen. (Beifall.) Nie hat vordem die Menschengeschichte ähnliches gesehen. Vor ihren Heldentaten muß unser Leid verstummen. Kein Wort der Klage darf an ihr Ohr draußen klingen. Nur Dank, heißer Dank aus der Heimat, für die sie bluten, soll ihr Gefährte sein, wenn höllisches Trommelfeuer sie umdröhnt. (Lebh. Beifall.) Sind wir denn ihrer würdig, wenn wir nicht alles entschlossen daran geben, um ihnen zum Siege zu verhelfen? In diesen Tagen hat das deutsche Volk wiederum Gelegenheit, bei unserer Kriegsanleihe zu beweisen, daß es zu allen Opfern fähig ist, daß es fest an unseren Sieg glaubt. Ich weiß, daß wir uns auch in dieser Sache

auf die Kämpfer hinter der Front verlassen

können, daß jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt, es als seine Ehrenpflicht ansieht, durch die Hergabe aller verfügbaren Mittel die Riesenarbeit unserer Streitmacht zu unterstützen und damit das Kommen des Sieges zu beschleunigen. Die Zähne aufeinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk. (Rechts. Beifall.) Ich komme zum Schluß. Der Krieg steht vor uns. An die Werke des Friedens zu denken, ist uns noch nicht vergönnt. Ich las neulich das Wort: „Das Haus brennt, zu löschen gilt es! Wie wir das Haus nachher ausstatten, bleibt spätere Sorge!" Das mag sein. Und doch: Dieser Kriegsbrand, beglückt und erschüttert erleben wir es täglich aufs neue, er hat uns gezeigt, auf wie festem, wie unzerstörbarem Fundament unser Haus gebaut worden ist. Was anderes befähigte uns denn, diesen Kampf gegen fast die ganze Welt siegreich zu bestehen, wie die Liebe zu dem Lande der Väter, die seine Söhne mit unzerreißbaren Banden umschlingt, als die unverlorene Kraft der Arme und der Herzen, die im Urgrunde des Volkes lebt, aus dem sie in ewiger Erneuerung emporwächst. Nichts von dem, was uns diese Feuerprobe bestehen läßt, können wir im Frieden vermissen. Was sich im Kriege so wunderbar bewährt, muß auch im Frieden leben und wirken.

Unermeßliche Arbeit erwartet uns!

So schließt Friedrich der Große, als der siebenjährige Krieg zu Ende ging. Unermeßliche Arbeit war die Wirkung all der Kämpfe, in denen wir seit 150 Jahren um unsere Existenz gerungen haben. Unermeßliche Arbeit war unser Glück und soll es auch weiter sein. Die gewaltigen Aufgaben, die auf allen Gebieten des staatlichen und sozialen, des wirtschaftlichen und politischen Lebens, unser harren, bedürfen zu ihrer Lösung aller Kräfte, die in unserem Volke leben. Eine Staatsnotwendigkeit, die sich gegen alle Hemmungen durchsetzen wird, ist es, diese Kräfte, die da sind, die zu schaffen, zu wirken verlangen, für das Ganze zu nützen. (Bravo.) Freie Bahn für alle Tüchtigen, das ist die Losung. (Lebh. Beifall links.) Die Regierung wird diese Losung vorurteilsfrei durchführen. Dann wird unser Reich fest gefügt, weil jeder Stein und jeder Balken mit trägt und mit stützt, einer gesunden Zukunft entgegengehen. Dann werden die Starken aus allen Ständen gern und freudig teilnehmen an den Werken des Friedens, wie jetzt am blutigen Kampf. (Lebh. Beifall im Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Spahn (Ztr.) beantragt die nächste Sitzung auf Donnerstag, den 5. Oktober festzusetzen und dann mit der Besprechung der Rede des Reichskanzlers zu beginnen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Angesichts der gesamten politischen Lage hätten meine Freunde den dringenden Wunsch gehabt, sofort im Anschluß an die Rede des Herrn Reichskanzlers in eine Debatte über sie einzutreten. Dieser Wunsch wird jedem begreiflich erscheinen, der weiß, wie groß die Anteilnahme des gesamten Volkes an allen politischen und wirtschaftlichen Fragen zur Zeit ist. Nachdem aber eine Reihe Parteien dieses Hauses den Wunsch ausgesprochen haben, daß einige der Fragen, die wir hier erörtern werden, zunächst in der Budgetkommission besprochen werden sollen, in der auch bestimmte Auskünfte über eine ganze Anzahl anderer Fragen, die jetzt wichtig erscheinen, gegeben werden sollen, hat meine Fraktion einstimmig beschlossen, dem Wunsche der Parteien nicht entgegenstehen zu wollen. Wir werden also dafür stimmen, daß die Debatte am Donnerstag kommender Woche einsetzt.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Wir halten es für notwendig, daß das Haus sofort morgen in die Erörterung der vom Reichskanzler vorgebrachten Fragen eintritt. Im Volke wird man es nicht verstehen, wenn der Reichstag nach einer Pause in dieser außerordentlichen Zeit zusammenritt und sich jetzt nach Anhörung einer einleitenden Rede des Herrn Reichskanzlers wiederum auf längere Zeit vertagt, anstatt sofort in die Beantwortung der von dem Reichskanzler dargelegten Ausführungen einzutreten. Sind wir denn, etwa in Deutschland minderbefähigt, so große und wichtige Angelegenheiten im Reichstag zu erörtern, als in Ungarn? (Sehr gut b. d. Arb.-Gem.), wo von allen Seiten des Hauses in der ausgiebigsten Weise sofort die wichtigsten Fragen im Meinungsaustausch mit der Regierung erörtert worden sind. Wenn jetzt davon Abstand genommen werden soll, sofort in die Erörterung einzutreten, so kann das nur die Wirkung haben, daß die Politik der Reichsregierung und der maßgebenden Parteien dieses Hauses vom Volke noch ungünstiger beurteilt wird als sowieso. Es muß dann der Glaube erweckt werden, die Rede des Reichskanzlers waren Verlegenheitsworte, und man ist nicht in der Lage, jetzt das zu sagen, was notwendig ist. (Sehr richtig b. d. Soz. Arb.) Ich beantrage daher, daß der Reichstag bereits morgen mit der Debatte über die Rede des Reichskanzlers beginnt.

Abg. Bassermann (Natl.): Der Hinweis des Abgeordneten Ledebour auf Wünsche der Regierung trifft nicht zu. Der Antrag Spahn entspricht den praktischen Erwägungen und ist das Ergebnis der Beratungen des Aeltestenausschusses. Die Regierung ist dabei nicht beteiligt gewesen. Ebenso unrichtig ist es, wenn Abg. Ledebour zwischen den Verhandlungen im ungarischen Reichstage und der Art und Weise, wie hier vorgegangen werden soll, einen Gegensatz konstruiert. Davon ist doch nicht die Rede, daß hier eine eingehende Beratung über die auswärtige Politik unterbleiben soll. Aus rein praktischen Erwägungen hat der Seniorenkonvent beschlossen, daß wir zunächst eine Besprechung in den Budgetkommissionen, in dem Ausschuß für den Reichshaushaltsetat wünschen, weil eine ganze Anzahl von Fragen der auswärtigen Politik zunächst der eingehenden Besprechung im Ausschuß bedürfen, zumal Fragen darunter sind, die mir in vertraulicher Beratung erledigt werden können und weil Aeußerungen des Reichskanzlers in verschiedenen Punkten eingehender Darlegung und Besprechung bedürfen werden. Wir halten es für richtiger, im Besitz des gesamten Materials zu sein, ehe wir im Plenum des Reichstages Stellung nehmen. Ich halte es für vollständig richtig, daß keine Pause von erheblicher Dauer zwischen der Rede des Reichskanzlers und den Verhandlungen im Plenum eintritt. Die morgen beginnenden Ausschußberatungen über die auswärtige Politik werden voraussichtlich vier Tage dauern, daran knüpft sich sofort in der nächsten Woche die Verhandlung im Plenum. Damit ist die Kontinuität gewahrt, und ich bin überzeugt, daß unser Volk diese aus praktischen Erwägungen hervorgegangene Behandlung der Dinge durchaus verstehen und billigen wird. (Beifall.)

Zur Unterstützung des Antrages Ledebour erheben sich nur die Mitglieder der Soz. Arbeitsgemeinschaft; diese Unterstützung reicht nicht aus. Gegen dieselben Abgeordneten wird darauf der Antrag Spahn angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr: 1. Rest der heutigen Tagesordnung, 2. Besprechung der heutigen Kanzlerrede.

Der deutsche Michel.

(Zum Michaelstage, 29. September.)

Am 18. Oktober 1913, also 10½ Monate vor Ausbruch des jetzigen gewaltigen Weltkrieges, wurde zur hundertjährigen Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig auf diesem Schlachtfelde, an der Stätte, auf der in der glorreichen Zeit der deutschen Befreiungskriege die drückende Gewaltherrschaft des ersten Napoleon über Europa zusammengebrochen ist, das wuchtigste und größte Denkmal errichtet, das die Erde kennt. Dieses gewaltige Völkerschlachtdenkmal weist an seiner unteren Vorderseite ein riesenhaftes, von Professor Behrens ausgeführtes Relief auf, das den Kampfschutzengel des deutschen Volkes, Sankt Michael, in siegessicherer Ruhe umgeben von den Schrecken des Schlachtfeldes, verkörpert. Wer sich dem ungeheuren Bauwerk des Völkerschlachtdenkmals von vorn nähert, dem fällt von allem bildnerischen Schmuck des Denkmals am allermeisten dieses Riesenrelief in die Augen. Jeder, der das Denkmal gesehen hat, wird zugeben, daß dieses Michael-Bild seine hervorragendste und eigenartigste Zierde darstellt. Ja, diese in selbstsicherer Ruhe dastehende Kolossalfigur eines gepanzerten deutschen Helden in seiner schönsten und vollsten Manneskraft, in der Rechten das feurige Schwert tragend, die Linke fest auf den Schild gestützt, verkörpert uns in der Tat auf das Zwingendste und Ueberzeugendste die deutsche Mannhaftigkeit, die einige Monate später nach der Enthüllung des Denkmals sich auf das glänzendste bewähren sollte. Das ist jener due Michael, der Herzog Michael, der vor mehr denn 1000 Jahren die deutschen Krieger in den siegreichen Kampf geführt hat. Der Fahne des heiligen Michael folgend, sangen die deutschen Krieger den berühmten lateinischen Schlachtgesang, der mit folgenden Versen anhebt: „O magne heros gloriae / dux Michael / protector sis Germaniae." Das Michaelslied wurde dann auch in deutschen Texten als Kampflied viel gesungen. Das wirkungsvollste von diesen alten deutschen Kampfliedern, das gerade in der heutigen Zeit die weiteste Beachtung in unserem Vaterlande zu beanspruchen hat, beginnt folgendermaßen:

„Du unbesiegbar starker Held, Herzog Michael,
führ' Du das deutsche Heer ins Feld,
Steh uns zur Seite, hilf uns zum Streite, Herzog Michael!"

Nach einer Verherrlichung der starken Hilfe des deutschen Kriegshelden, die den bösen Feind zu Boden wirft, schließt das kraftvolle Kampflied mit einer Bitte um neuen Schutz und um das köstliche Geschenk des Friedens:

„Wirf nieder grimmer Feinde Wut,
Belebe der Verzagten Mut!
Gib dann dem blutigen Gefild
Des holden Friedens Segen mild,
Von Pest und Hunger uns befrei,
Der Knechtschaft Ketten brich entzwei,
Mit Schwert und Schild, mit starker Hand
Schütz' unser deutsches Vaterland!
O Michael, mit uns zur Schlacht
Wir stehn dann aller Höllen Macht."

Mit zweifelhafter Berücksichtigung altheidnischer Bräuche hatte die Kirche das Fest des Erzengels Michael in die Zeit der heidnischen Herbstfeier, der größten Festzeit unserer altgermanischen Vorfahren, verlegt. Daher kommt es, daß der heilige Michael viele Züge von dem aufgegangenen Göttervater Wotan übernommen hat, und daher kommt es, daß der Michaelistermin — das kirchliche Fest des heiligen Michael trifft auf den 29. September — noch heute eine so starke Bedeutung für unser bürgerliches Leben hat. In späteren Zeiten freilich wurde der Name Michel in seiner verdeutschten, aus dem kirchlichen Namen Michael hervorgegangenen Form bei uns und namentlich im Munde unserer Nachbarn zum Spottnamen für uns Deutsche, und man liebte es bekanntlich, den deutschen Michel schlafend mit einer Zipfelmütze auf dem Haupte darzustellen. Heute wäre es wirklich an der Zeit, daß die Witzblätter ihr altes Klischee vom deutschen Michel endgültig vernichten würden. Wer uns heute den deutschen Michel bildlich vor Augen führen will, der nehme sich vielmehr die erwähnte herrliche Gestalt jenes deutschen Streiters zum Muster, die zum hervorragendsten Schmuck des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig gehört.

•

— Das von Wells prophezeite Schützengrabenautomobil. Wie einer unserer letzten Heeresberichte bekanntgab, wurde bei den jüngsten Kämpfen an der Somme ein englisches „Schützengrabenautomobil" erbeutet. Schon seit einiger Zeit hatten sowohl englische wie französische Blätter das neue „Ungetüm" gerühmt, das bald die Deutschen an der Front in wildesten Schrecken versetzen und scharenweise niedermähen werde. Verschiedene Andeutungen ließen erkennen, daß es sich um ein Mittelding zwischen Automobil und Motorschlitten handle, um einen gepanzerten und mit mehreren Maschinengewehren bestückten Wagen, der auch die größten Unebenheiten des Bodens wie Wälle, Gräben, zerstörte Unterstände und Minentrichter ohne weitere Schwierigkeiten überwinden könne. Inzwischen wurde, wie erwähnt, eines dieser Wunderwerke von uns erbeutet, und unsere Militäringenieure werden wohl schon festgestellt haben, ob es sich wirklich um eine Meisterkonstruktion handle. Da die Zeitungen der Alliierten bisher natürlich nicht die Einzelheiten des Schützengrabenautomobils schildern durften, suchten sie dafür Ersatz, in dem sie aus einer Novelle des bekannten phantastischen englischen Schriftstellers H. G. Wells eine Stelle zitierten, in der ein solches Schützengrabenautomobil prophetisch geschildert wird. „Diese Maschinen," heißt es in der Erzählung, „waren außerordentlich lang, schmal und aus besonders starkem Stahl hergestellt, auf acht Paar merkwürdige Räder montiert, deren jedes einen Durchmesser von 10 Fuß hatte. Durch eine geschickte Konstruktion verschiedener ineinandergreifender Achsen, die im Kreise beweglich waren, war es dem Wagen möglich, über den unebensten Boden dahinzufahren. Sie kletterten über das aufgewühlte Erdreich, mit dem Vorderteil einen Hügel emporstrebend, mit dem rückwärtigen Teil zu gleicher Zeit fast in einem Erdloch verschwindend. Selbst auf den wildesten Ruinen konnten sie sich ziemlich schnell fortbewegen, ohne jemals in die Gefahr zu geraten, umzustürzen. Die Ingenieure steuerten die Maschinen unter dem Oberbefehl eines Hauptmanns, der aus einem hochgelegenen Fenster in der Panzerung eines dieser Wagen die Gegend überschaute. Der Kriegsberichterstatter wollte nicht glauben, daß eine solche Maschine wirklich fähig sei, über ein von breiten Schützengräben durchzogenes Erdreich dahinzufahren. Aber er wurde vom Gegenteil überzeugt, da die Maschine sich durch alle Hindernisse vorwärts arbeitete und wie eine Ameise, aufwärts und abwärts kriechend, ihren Weg fand, bis sie alle Schützengräben ohne Unfall gekreuzt hatte." Im weiteren Verlauf schildert die Wells'sche Zukunftsnovelle, welche Verheerungen der dämonische und vom Feind nicht zu fassende Wagen beim Gegner anrichtete. Trotzdem Wells bereits öfter als Prophet aufgetreten ist und wegen seiner Voraussicht von weiten Kreisen des englischen Publikums gepriesen wird, hat er bei dieser Zukunftsschilderung vollkommen eine Möglichkeit vergessen, daß der Wunderwagen bei seinem rastlosen Klettern auch dem Feind in die Hände laufen könnte. Die Alliierten aber, die nach Erfüllung der Prophezeiung von den durch den Wagen erzielten außerordentlichen Wirkungen phantasierten, scheinen wieder zu sehr die Schilderung von Wells im Kopfe gehabt zu haben, da den des Wells'schen Buches unkundigen Deutschen derartige Wirkungen nicht bekannt wurden.

— Ein ungedruckter Brief Blüchers. Schon um der Persönlichkeit Blüchers willen, dessen Volkstümlichkeit nach mehr als hundert Jahren noch unvermindert ist, interessiert uns jedes bisher unbekannte und neu auftauchende Schreiben des Marschall Vorwärts. In dem soeben erschienenen Heft der „Forschungen zur Brandenburgischen und preußischen Geschichte" veröffentlicht Adolf Hasenclever aus den Papieren seiner Familie einen ungedruckten Brief Blüchers vom 30. Oktober 1748, aus einem Jahre also, aus dem wir noch keine briefliche Aeußerung des damals in Münster stehenden Generals kannten. An den in Frankfurt a. M. ansässigen Kaufmann Johann Gottfried Hasenclever, seinen dortigen Korrespondenten für nichtpolitische Neuigkeiten, schrieb Blücher u. a. folgendes: „Jetzt ist hier alles wieder ruhig, ohnerachtet es vor wenigen Wochen den Anschein hatte, daß wir auch aufs Neue mit den Franzosen wieder anbinden würden. Um einen Durchbruch der Demarcations-Linie zu verleiten, welchen die Franzosen zu intendieren scheinen (mit dem Ziel Hannover), habe ich einen Theil der unter meinem Commando stehenden Truppen marschieren lassen müssen, inzwischen ist es bis jetzt nur noch bey den Demonstrations geblieben, und das von den Franzosen sich im Cöellnischen Sauerlande gesammelte Corps hat sich wieder zurückgezogen. In Brabant aber sowohl als in Holland herrschet das größte Mißvergnügen, und im erstern haben einige Städte sich schon denen Requisitions der Franzosen widersetzet, besonders in Antwerpen ein großes Blutvergießen entstanden, indem die Einwohner die französische Besatzung gezwungen haben, mit einem Verluste von 800 Mann sich in die Citadelle zu werfen. Der Verlust der Einwohner ist indessen auch beträchtlich gewesen. In Holland ist gleichfalls alles in der größten Gährung, die wahrscheinlich bey den anhaltenden Forderungen der Franzosen ehestens zum Ausbruch kommen möchten." All diese Umstände schien Blücher darauf hinzudeuten, daß es mit der Franzosenherrschaft nun endgültig vorbei sei: „Es scheint," so fährt er fort, „als wenn das Glück sich jetzt von den Franzosen gewandt und ihre unglückliche Epoche anfängt, bey der ich ihnen nicht viel Gutes prophezeie, denn da sie zur See nunmehr sind (infolge der Schlacht bei Aboukir), möchten sie zu Lande wohl schwerlich mehr große Projecte durchsetzen, weil sie durch ihre unbilligen Forderungen sich den Haß und die Abneigung aller zugezogen haben. Gutwillig werden wir ihnen unsere Clevischen Länder sicher auch nicht abtreten, und es scheint mir ganz, daß wir nur einen bequemen Zeitpunkt abwarten, um uns solche wieder zu verschaffen, da wir ganz zum Schlagen in Bereitschaft stehen und im Stillen Zurüstungen machen; so ist unter anderen Wesel verproviantiert und mit mehreren Truppen die Besatzung verstärkt worden. Alles dies läßt mich mit Gewißheit hoffen, daß wir bey einem neu ausbrechenden Kriege nicht unnütz bleiben werden." Leider erfüllten sich Blüchers Hoffnungen in Bezug auf die Franzosen vorläufig nicht; denn Napoleons Stern war damals erst im Aufgehen.

Eine Botschafterkonferenz in Washington.

Kopenhagen, 28. Sept. (WTB.) Der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, und Gemahlin folgten gestern einer Einladung des deutschen Gesandten, Grafen Brockdorff-Rantzau, zum Frühstück, an dem auch der hiesige amerikanische Gesandte, Egan, und Gemahlin, ferner von der deutschen Gesandtschaft Prinz und Prinzessin Sayn-Wittgenstein, Graf Wedel, der Handelsattaché Dr. Toepfer sowie der Redakteur der „New York World", Swope, teilnahmen. Auf Grund eines gestern von dem Washingtoner Staatsdepartement erhaltenen Telegramms entschloß sich Botschafter Gerard, seine Gemahlin auf der Reise nach Amerika zu begleiten. Der Botschafter erklärte einem Vertreter von „Politiken", er gedenke am 1. Dezember wieder in Berlin einzutreffen.

Dazu wird uns aus Berlin geschrieben: Der zurzeit in Kopenhagen weilende amerikanische Botschafter in Berlin Gerard reist nach einer dänischen Meldung dieser Tage nach Newyork, um den Präsidenten Wilson in der Vorbereitung seines Wahlfeldzuges zu unterstützen. Die Tatsache der Reise stimmt, die Begründung stimmt nicht. Herr James Watson Gerard ist zwar ein glänzender Wahlpolitiker seines Vaterlandes, er war vier Jahre lang Vorstand des demokratischen Wahlausschusses im Staate Newyork und hat sich bei den letzten Wahlen als Vermittles zwischen Tammany Hall und der Wilsonpartei sehr verdient gemacht. Aber diesmal käme er zu solcher innerpolitischen Tätigkeit zu spät. Kaum, daß er nun in Newyork eintrifft, werden die Wahlen schon beginnen. Es ist also ein anderer Grund, der ihn (wie auch den amerikanischen Botschafter in Paris und London) auf kurze Zeit von seinem Posten abruft. Es handelt sich, wie man in Berliner politischen Kreisen weiß, um eine diplomatische Mission, um eine Botschafterkonferenz, die Wilson nach Washington zusammenberufen und für die sich auch Herr Gerard, wie wir erfahren, in den letzten Wochen durch eifrigen Besuch des Berliner Auswärtigen Amts vorbereitet hat. Es dürfte wohl allgemein weniger bekannt oder in den Sorgen des Krieges wieder vergessen sein, daß Wilson Anfang dieses Jahres eine ähnliche, nicht so weit wie jetzt gehende Aktion einleitete. Er wies damals alle amerikanischen Vertretungen Europas an, ihm über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Staaten, bei denen sie beglaubigt sind, einen ganz eingehenden vertraulichen Bericht zu liefern. Der auf Deutschland bezügliche Bericht wurde von Herrn Gerard und dem Generalkonsul Hay ausgearbeitet. Der Präsident wollte nur Tatsachen wissen, aus denen er sich die Schlüsse selbst ziehen könne. Die Botschafter und Generalkonsuln in England, Frankreich, Rußland, Italien, Oesterreich-Ungarn und der Türkei sandten gleichfalls ihre Berichte ein. Präsident Wilson ließ nichts in seinen Anweisungen darüber verlauten, wozu er diese Informationen brauche. Man glaubt aber, daß er aus den Tatsachen feststellen wollte, wieviel Anforderungen die kriegführenden Mächte noch an Amerika stellen würden, und um sich ein Bild darüber zu machen, ob im weiteren Verlauf diese wirtschaftlichen Verhältnisse die Friedensmöglichkeiten näher rücken. Es scheint nun, daß eine ähnliche Aktion zurzeit von Washington aus im Gange ist. Wohin sie aber führen soll, zu einer persönlichen Vermittlungstätigkeit Wilsons oder zum Versuch etwa eines vorbereitenden Friedenskongresses, das bleibt noch reichlich unklar. In jedem Falle darf gesagt werden, daß Deutschland und seine Verbündeten solchen Bemühungen nicht nur vollständig fern stehen, sondern ihnen auch mit großer Kühle, um nicht zu sagen mit Mißtrauen begegnen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 29. September 1916.

Fragen und Antworten zur Kriegsanleihe.

Ist eine Herabsetzung des Zinsfußes möglich?

Das Reich hat sich verpflichtet, unter allen Umständen bis zum Jahre 1924 die Kriegsanleihe mit 5 Prozent zu verzinsen. Eine Herabsetzung des Zinssatzes vor diesem Termin ist unbedingt ausgeschlossen. Vom 1. Oktober 1924 an hat das Reich das Recht, den Zinsfuß zu ermäßigen; falls aber die Besitzer der Kriegsanleihe damit nicht einverstanden sind, besteht die Verpflichtung, die jetzt mit 98 Prozent ausgegebenen Papiere zu 100 Prozent zurückzuzahlen. Daran, daß diese Verpflichtung unter allen Umständen eingehalten wird, kann bei einem Schuldner von Range des Deutschen Reiches keinen Augenblick gezweifelt werden, selbst wenn der Krieg noch so lange dauern würde.

Was ist von den Gerüchten über eine Sondersteuer auf Kriegsanleihen zu halten?

Solche Gerüchte sind durchaus unrichtig. Das Reich wird seine eigenen Gläubiger niemals schlechter behandeln als andere Wertpapierbesitzer, im Gegenteil ihnen eher Steuervorteile zuwenden, wie dies tatsächlich schon bei der Bezahlung der Kriegszwischenzinsen der Fall ist. Zu deren Begleichung wird die Kriegsanleihe zu 100 Prozent (Zeichnungspreis 98 Prozent) und 4½proz. Schatzanweisungen zu 96½ Prozent (Zeichnungspreis 95 Prozent) in Zahlung genommen.

Erfährt die Steuerbehörde etwas von der Zeichnung auf Kriegsanleihe?

Unter keinen Umständen. Weder die Reichsbank, noch die Post oder irgend eine Bank, Sparkasse usw. haben das Recht, über die einzelnen Zeichnungsanmeldungen der Steuerbehörde Auskunft zu geben.

Verlängert oder verkürzt die Beteiligung an der Zeichnung die Kriegsdauer?

Da jedes Zeichen der Ermüdung oder der Schwäche von den Feinden gierig aufgegriffen wird, um neuen Anspornen zu weiteren Kraftanstrengungen zu bilden, bedeutet jede Lässigkeit oder Nichtbeteiligung an der Zeichnung unbedingt eine Verlängerung der Kriegsdauer. Dieser schweren Verantwortlichkeit muß sich jeder bewußt sein, der nicht alle Kräfte einsetzt, um der Anleihe zu einem großen Erfolg zu verhelfen. Umgekehrt trägt jeder, der die Anleihe zeichnet, zur Verkürzung der Kriegsdauer bei.

Auf zur Zeichnung!

*

** Die Waffe der Daheimgebliebenen gegen unsere Feinde ist heute die Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Wer gleichgültig an dieser vaterländischen Pflicht vorübergeht, wird nach glücklicher Beendigung dieses Krieges den heimkehrenden Söhnen, Brüdern und Vätern nicht mit freiem Auge und dem Bewußtsein entgegentreten dürfen: „Auch ich habe in dem Wirtschaftskriege nach Kräften mitgekämpft, ich habe meine Pflicht getan, ich habe mit Euch gekämpft und nicht dazu beigetragen, Eure so teuer erkauften Erfolge abzuschwächen."

** Mitteilung der Eisenbahndirektion Mainz. Im Sommer ds. Js. ist durch Aushang, durch Vermittelung der Presse und Handelsvertretungen usw. von der Eisenbahnverwaltung darauf aufmerksam gemacht worden, daß während des kommenden Herbstverkehrs mit einem gesteigerten Wagenbedarf gerechnet werden müsse, und deshalb die Verkehrstreibenden die ruhige Sommerzeit zum Bezug ihres Winterbedarfes ausnutzen möchten, da Schwierigkeiten in der Wagenstellung während der Herbstmonate nicht vermieden werden könnten. Dieser gesteigerte Verkehr hat in hohem Maße nun eingesetzt. Außerdem wird zur Beförderung der Heeresbedürfnisse ein großer Teil der Wagenbestände dauernd in Anspruch genommen; es ist daher ganz selbstverständlich, daß der übrige Teil der Wagenbestände nicht ausreichend bleibt, alle Anforderungen der Verkehrstreibenden mit Ausnahme der Wagen für Speisekartoffeln voll zu befriedigen. Die Zahl der dadurch täglich ausfallenden Wagenbestellungen und die Stellen, auf denen sie ausfallen, sind der Eisenbahndirektion, die die Verteilung der Wagen selbst vornimmt, genau bekannt. Es ist daher zwecklos, daß die einzelnen Verfrachter sich dieserhalb an die Eisenbahndirektion schriftlich, telegraphisch oder mit Fernsprecher wenden und sich über unpünktliche Wagenbestellung beklagen. In den Fällen, in denen die bestellten Wagen nicht überwiesen werden konnten, kann vorerst keine Abhilfe erfolgen. Auf solche Klagen vermag die Eisenbahnverwaltung daher im einzelnen nicht einzugehen und insbesondere der Regel nach auch keine Antwort zu erteilen. Indem die Eisenbahndirektion von dieser deshalb hinfort absieht, geht sie von der Annahme aus, daß die Verkehrstreibenden diesem durch die Verhältnisse bedingten Verhalten, das zugleich eine notwendige Geschäftserleichterung bedeutet, volles Verständnis entgegenbringen werden, und sie glaubt sich zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als sie ihrerseits bestrebt ist, den Bedürfnissen des öffentlichen Verkehrs auch während der Kriegszeit mit allen Kräften gerecht zu werden.

** Das Verfüttern von Kartoffeln und Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei ist nach einer Anordnung des Kriegsernährungsamtes für die Zukunft nur noch an Schweine und an Federvieh gestattet. Die Anordnung ist notwendig geworden, da die kommende Herbstkartoffelernte nach Ansicht aller beteiligten Stellen sowohl an Ertrag wie an Haltbarkeit zur Deckung des Bedarfs an Speisekartoffeln und an Brotstreckungsmaterial sowie zur Herstellung der für das Heer benötigten Spiritusmengen nur ausreicht, wenn das Verfüttern der Kartoffeln soweit als irgend möglich eingeschränkt wird. Die gebotene Einschränkung würde nicht auf das Verfüttern von Kartoffeln an Schweine und an Federvieh erstreckt, um eine Gefährdung des Aufziehens des Geflügels und des Aufmästens von Schweinen zu vermeiden. Die Verfütterungsbeschränkung muß sich andererseits auch auf die Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei erstrecken, da sonst durch das Verarbeiten von Kartoffeln übergroße Mengen als Speisekartoffeln keine Verwendung finden, sondern getrocknet werden würden. Die als Speisekartoffeln benötigten Mengen würden alsdann nicht mehr vorhanden sein. Als Ersatz für Speisekartoffeln, Kartoffelpräparate, insbesondere Kartoffelflocken, zu verwenden, ist aber ohne schwere Beeinträchtigung der Volksernährung nicht möglich. Das Kriegsernährungsamt verkennt nicht, daß die getroffene Anordnung gerade in der jetzigen Zeit für die Landwirte äußerst schwer ertragen werden kann. Für die zur Feldarbeit verwendeten Spanntiere mußte auf die Dauer der Herbstfeldbestellung unbedingt die Möglichkeit eines Ersatzes für die infolge der Anordnung fehlende Kartoffelfütterung geschaffen werden. Dies ist in der Weise geschehen, daß gleichzeitig mit dem Verfütterungsverbote die Landeszentralbehörden ermächtigt wurden, für Gegenden, in denen die Verfütterung von Kartoffeln an Pferde und Rindvieh bisher üblich war, die Bestimmung zu treffen, daß die Landwirte in der Zeit bis 16. November an ihre zur Feldarbeit verwendeten schweren Arbeitspferde, Arbeitsochsen und Zugkühe neben den diesen allgemein zustehenden Hafermengen noch eine außerordentliche Haferzulage von 3 Pfund täglich bei den Pferden und 1½ Pfund täglich bei den Ochsen und Kühen verfüttern dürfen.

** Rübensaft. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat bestimmt, daß Zuckerrüben zur Verarbeitung auf Rübensaft mit Genehmigung der Kriegsrübensaftgesellschaft verwendet und abgesetzt werden dürfen. Anträge von Herstellern von Rübensaft, die Zuckerrüben hierzu erwerben oder verwenden wollen, sind an die Kriegsrübengesellschaft zu richten. Das gilt auch für diejenigen Betriebe, die im Jahre weniger als 100 Doppelzentner Rübensaft herstellen und deshalb auf Grund der Bekanntmachung vom 6. Juni 1916 von den Landesbehörden zum freien Absatz ihrer Ware ermächtigt werden konnten. Auch diese Betriebe bedürfen zur Erwerbung und zur Verarbeitung von Zuckerrüben der Genehmigung der Kriegsrübensaftgesellschaft.

** Die rumänische Kleie nicht vergiftet. Die durch die landwirtschaftliche Versuchsstation in Leipzig-Möckern vorgenommene Untersuchung der rumänischen Kleie, nach deren Verfütterung angeblich Schweine erkrankt und eingegangen sein sollten, hat eine einwandfreie Beschaffenheit derselben ergeben; die Krankheits- bezw. Todesfälle der Schweine müssen also in anderen Ursachen gesucht werden.

Universitäts-Nachrichten.

|| Marburg, 28. Sept. Den Professortitel erhielten die Privatdozenten der medizinischen Fakultät Dr. Veit, Dr. Grüter, Dr. Berblinger, Dr. Hagemann, sowie der Philologe Dr. Wegener.

Frankfurt a. M., 27. Sept. Mit Rücksicht auf die lange Kriegsdauer hat der Unterrichtsminister in Abänderung des Erlasses vom 13. Oktober 1914 genehmigt, daß im Felde stehende Kriegsteilnehmer und deutsche Kriegsgefangene auf Antrag in Abwesenheit immatrikuliert werden können. Die Einschreibung erfolgt mit der Maßgabe, daß die förmliche Verpflichtung durch den Rektor nachgeholt wird, wenn der Studierende zurückkehrt und sein Studium beginnt. Diese Immatrikulation kann auch außerhalb der vorgeschriebenen Fristen und während der Ferien erfolgen. Bis zur Aufnahme des Studiums gelten die Beteiligten als beurlaubt.

Gießener Strafkammer.

Gießen, 22. September 1916.

Der bei der Musterung am 2. März 1916 wegen seines leidenden Zustandes als zeitig arbeitsverwendungsfähig geschriebene Kaufmann Willy R. von Gießen erhielt Ende Juli l. Js. einen neuen Gestellungsbefehl zur Musterung. Vorher gebrauchte er eine kurze Kur in Bad-Nauheim und hatte hierbei den hortigen pракt. Arzt Dr. M. zwecks Auskunft über seinen Zustand auf. R. beabsichtigte, sich von dem Bad-Nauheimer Arzt eine Bescheinigung über seinen Zustand ausstellen zu lassen und diese bei der Musterung vorzulegen. Hierzu kam es aber nicht, da er den Arzt in Bad-Nauheim nicht antraf. Da nun R. in Gießen erfuhr, daß an Stelle des früheren Arztes ein neuer unterschiedener Arzt des Bezirkskommandos getreten sei, ließ er sich in der Annahme, daß dieser neue Arzt vielleicht seinen Zustand nicht erkennen würde, herbei, unter dem Namen des Bad-Nauheimer Arztes ein Zeugnis über seinen Gesundheitszustand unbeeinflußt auszustellen und davon zur Täuschung einer Behörde, der Musterungskommission, Gebrauch zu machen. Wegen dieser Tat belegte ihn die Strafkammer mit zwei Wochen Gefängnis, wobei das Gericht in Betracht zog, daß der Angeklagte nichts Unwahres bescheinigt hat, sondern wirklich, wie er bescheinigt, krank ist, andererseits aber, daß er versucht hat, sich vom Militärdienst in der jetzigen Kriegszeit zu befreien.

Eingesandt.

(Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zum Kartoffelbezug.

Wer in der letzten Zeit Kartoffeln bezogen hat, wird bemerkt haben, daß auch in den kleinsten Mengen die verschiedensten Kartoffelsorten enthalten waren. Wer nun in großen Töpfen Kartoffeln in der Schale gekocht hat, wird gefunden haben, daß ein Drittel vollständig verkocht, ein Drittel gar und das letzte Drittel noch hart war. Wer nun die Kartoffelerzeugung der Welterau, die für uns nur in Frage kommt, kennt, weiß, daß dort die einzelnen Sorten vollständig getrennt geliefert werden, und weiß auch, daß in normalen Zeiten jeder Händler die Annahme eines Waggons gemischter Kartoffeln einfach verweigert haben würde. Es scheint hier bei der Organisation an der nötigen Sorgfalt zu fehlen. Es geht ein Drittel der Volksernährung verloren. Bei den Konsumenten, bei denen die Verbrauchsmenge nicht zu groß ist, kommt es auf dieses Drittel doch sehr an. Die Stadt als Abnehmerin sollte einfach den vereinigten Kartoffelhändlern, sowie den Maklern, welche die Kartoffeln verladen, die Provision bei derartigen Sendungen abziehen. Auch sollte sie den Gießener Händlern, welche nicht über genügende Lagerräume verfügen, um die Kartoffeln nach Sorte und Sendung zu lagern, keine Erlaubnis zum Verkauf von Kartoffeln geben. Ich bin überzeugt, daß wir schon in einigen Tagen zur Freude der Hausfrauen wieder nach Sorten getrennte Kartoffelsendungen erhalten.

Witterungsbericht.

(Oeffentlicher Wetterdienst.)

Unter dem Einfluß von Randwirbeln einer nördlichen Depression blieb unsere Wetterlage am Anfang dieser Berichtswoche — 20. September bis 26. September — zunächst noch unbeständig; Regenfälle gingen jedoch nicht mehr nieder. Allmählich drang auf der Rückseite des abziehenden Tiefdruckgebiets hoher Druck von Westen her nach Deutschland hin vor und brachte unsere Wetterlage immer mehr unter seinen Einfluß. Schönes ziemlich heiteres Herbstwetter mit Morgennebel herrschte fast die ganze zweite Hälfte dieser Berichtswoche hindurch. Zwar zog das Hochdruckgebiet relativ schnell nach Osten hin ab, während von Island her eine neue Depression herannahte. Schon am Samstag glaubte man einen Witterungsumschlag befürchten zu müssen, jedoch änderte sich die Wetterlage nur sehr wenig. Die Wetterkarte von Montag zeigte im allgemeinen dasselbe Bild wie die von Sonntag, das heißt, im Osten lagerte noch immer hoher Druck, im Westen dagegen drang die Depression langsam merklich vor. Wir blieben ungefähr auf der Grenze zwischen dem festländischen Hochdruckgebiet und dem westlichen tiefen Druck. Trotzdem behielten wir auch fernerhin bei Winden aus vorwiegend östlichen und südlichen Richtungen das heitere, bis auf Morgennebel trockene Wetter. Unter dem Einfluß der allmählichen Aufheiterung stiegen die Tagestemperaturen stark an — Gießen von 12 Grad bis auf 18 Grad — während die Nachttemperaturen infolge der Wärmeausstrahlung sehr sanken, — Gießen von 8 Grad bis auf 3 Grad, in höheren Lagen sogar unter Null. Seit Montag ist die westliche Depression etwas weiter südwestwärts nach Deutschland hin vorgedrungen. Trotzdem hält auch heute noch das heitere Herbstwetter an, und zwar bei südlichen Winden infolge von Föhnwirkung. Die Temperaturen blieben daher auch nachts relativ hoch, — Gießen sogar + 12 Grad.

Märkte.

fc. **Wiesbaden**, 28. Sept. Heu- und Strohmarkt. Man notierte: Heu 5,50 bis 0,00 Mark, Stroh (Richtstroh) 0,00—0,00 Mk., Krummstroh 0,00 Mk. Alles für 50 Kilo.

Gasgefüllte
Wotan-Lampen
– Wotan G'Lampen · 25–100 Watt –
ersetzen vorteilhaft die gewöhnlichen Metalldraht-Lampen
Bei sparsamstem Verbrauch ergiebigste Lichtquelle.
Neueste, sofort lieferbare Typen:
25 Watt · 100 - 130 Volt
60 Watt · 200 - 230 Volt
Man verlange Informations-Material bei den Elektrizitätswerken und Installateuren.

Die schönsten Damen-Hüte

kauft man am **besten** bei

Wilhelm Noll, Seltersweg 36

Größte Auswahl am Platze. 6996a

DARMSTÄDTER PÄDAGOGIUM

Privatschule mit den Klassen **Sexta** bis **Oberprima**.

Vorbereitung zur

Einjährigen-, Primaner-, Fähnrichs- und Abiturienten-Prüfung,

auch für Damen.

Seit Kriegsbeginn bestanden 87 Schüler ihre Prüfungen

881D **M. Elias.**

Unser mit den neuesten Maschinen ausgestattetes

Schreibmaschinen-Bureau

fertigt alle vorkommenden Schreibmaschinen- und Vervielfältigungsarbeiten schnell, sauber und verschwiegen bei billigster Berechnung an.

Franz Vogt & Co., Gießen

Goethestraße 32. 6308 *Telefon 2064.*

Versuchen Sie

mein vorzügliches, ohne Ersatzchemikalien hergestelltes

Backpulver

und Sie werden nur dieses weiter gebrauchen.

Medizinal-Drogerie Zum Kreuzplatz

Kreuzplatz 9. 6975a

Vergebung.

Für die Großh. medizinische Klinik, Frauenklinik und Klinik für Hautkranke in Gießen soll im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden die Lieferung von:

1. 35 Ztr. Aepfeln, 2. 10 Ztr. untererdigen Kohlrabi, 3. 15 Ztr. Zwiebeln, 4. 3 Ztr. Meerettich, 5. 10 Ztr. gelbe Rüben, 6. 20 Ztr. Weißkraut, 7. 10 Ztr. Rotkraut, 8. 400 Stück Wirsing, 9. 200 Stück Lauch, 10. 350 Stück Sellerie.

Die Bedingungen können nachmittags von 3 bis 5 Uhr auf dem Verwaltungsbureau, Klinikstraße 32, eingesehen werden.

Verschlossene Angebote und Muster sind getrennt mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungstermin **Donnerstag, den 5. Oktober 1916, vormittags 12 Uhr** bei der Verwaltung einzureichen. Die Lieferung kann auch geteilt vergeben werden.

Zuschlagsfrist bis zum 10. Oktober 1916.

Gießen, den 25. September 1916.

Großh. Verwaltungsdirektion der medizinischen Klinik, Frauenklinik und Klinik für Hautkranke.

Voit. 6974B

Nächste Woche!

4. Oktober Ziehung der Kriegs-Invaliden-Geld-Lotterie

928 Geldgewinne u. Prämie

37000 Mk.

Mögl. Höchstgewinn

15000 Mk.

3327 Geldgewinne 6000D

22000 Mk.

Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. empfiehlt Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer

Straßburg i. E., Langestr. 107 **sowie alle bekn. Lotterie-Einnehmer u. Losverkaufsstellen**

Zurückgesetzte

Gaslampen Speisezimmerkronen Lyster und Lyren

empfiehlt billigst 6180

J. Thörner, Installations-Geschäft, Ludwigsstraße 40.

Echter Weinessig

Adler-Drog., Seltersw. 30.

Otto Schaaf. 16089

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Gießen.

Die **Auszahlung der Familienunterstützungen** an die Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen für 1.—15. Oktober bezw. für September findet statt:

a) Reichsunterstützung.

An diejenigen, deren Namen beginnen mit:
A—H Samstag, den 30. September
J—R Montag, den 2. Oktober
S—Z Dienstag, den 3. Oktober

b) Weitere Unterstützung (Mietszuschuß).

An diejenigen, deren Namen beginnen mit
A—H Mittwoch, den 4. Oktober
J—R Donnerstag, den 5. Oktober
S—Z Freitag, den 6. Oktober

c) An Vermieter, die Mietbeträge abholen.

Samstag, den 7. Oktober.

Die Auszahlungen finden von 8—1 Uhr vormittags im Stadthaus, Zimmer Nr. 7, statt.

Die Unterstützungen dürfen nur an den vorgenannten Tagen abgeholt werden. 6997B

Freitag, den 6. Oktober l. Js. nachmittags 2 Uhr werden durch das Armenamt im städtischen Hospital Seltersweg 11 versteigert:

Schuhmacherhandwerkszeug, verschiedene Möbel, Haushaltungsgegenstände und verschiedene Kleidungsstücke.

Verkehr mit Web-, Wirk- und Strickwaren.

Unter Hinweis auf die Bundesratsverordnung vom 10. Juni d. Js., Kreisblatt Nr. 64, mache ich die in den Bekanntmachungen Gießen und Schiffenberg wohnenden Verkäufer von Web-, Wirk- und Strickwaren, besonders solche, die den Verkauf ohne offenes Ladengeschäft betreiben, nochmals darauf aufmerksam, daß die Bezugsscheine über Web-, Wirk- und Strickwaren alsbald nach Abgabe der darauf verzeichneten Waren mittelst Durchlochen oder Durchstreichen zu entwerten sind.

Die Ablieferung der Bezugsscheine an die städtische Bekleidungsstelle, Stadthaus, Zimmer Nr. 16, muß in ordnungsmäßiger Verpackung **mit Namens- oder Firmenaufschrift** und unter Angabe der Stückzahl **am 1. Werktag eines jeden Monats** erfolgen.

Gewerbetreibende, die von Großhändlern Stoffe ohne Bezugsschein einkaufen und zum Gebrauch für sich oder andere Personen verarbeiten, dürfen diese Stoffe nur gegen Bezugsschein abgeben und sind verpflichtet, die Bezugsscheine in gleicher Weise wie die Handelsgeschäfte hier abzuliefern. Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat die in obengenannter Bundesratsverordnung festgesetzte Strafe zur Folge. 7010B

Gießen, den 28. September 1916.

Der Oberbürgermeister.
J. A.: Dr. Seib.

Betrifft: Die Bildung der Schöffen- u. Schwurgerichte.

Die Urliste für die Schöffen und Geschworenen liegt von Samstag, den 30. September bis Samstag, den 7. Oktober d. Js. auf dem Stadthaus, Zimmer Nr. 8, zu jedermanns Einsicht offen. Innerhalb dieser Frist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste Einspruch erhoben werden. 7011B

Zu vergeben sind aus der **Elisabeth Schmidt-Stiftung** 4 Gaben zu je 17.— Mk. an bedürftige, unbescholtene ledige Dienstmädchen im Alter von über 50 Jahren und 10 desgleichen an arme Witwen. 7012B

Meldungen werden **bis 15. Oktober 1916** beim Städtischen Armenamt, Asterweg 2, entgegengenommen.

Aus der Louis **Scheid**-Stiftung sind am 11. Dezember l. Js. die diesjährigen Zinsen in Gaben nicht unter 20.— Mk. an Witwen und Waisen armer Kaufleute, oder an arme Kaufleute selbst, sofern sie unverschuldet in Not gekommen sind, ohne Unterschied der Konfession zu verteilen.

Meldungen nimmt das Städtische Armenamt, Asterweg 2, bis zum 15. Oktober 1916 entgegen. 7013B

Posten

Damenhandtaschen 3.50 Mk.

— Echt Leder — Stück

Kleine Schönheitsfehler.

Kaufhaus Katz · Bahnhofstr. 14